

Die besondere Zutat

(tao.de, März 2013)



ISBN 978-3-95529-101-3

e-Book 978-3-95529-102-0

Die junge Autorin Felicity findet im Urlaub die perfekte Kulisse für ihr erstes Kinderbuch. Alles im „Einfach leben“ sorgt für Inspiration, vor allem ihre Unterkunft in einem Baumhaus und die Begegnung mit den indianischen Gästen. Schnell findet sie einen persönlichen Zugang zu Bertha, die diese Anlage betreibt und den Ruf hat, eine Hexe zu sein. Und so werden aus dem geplanten Wochenende ganze zwei Wochen voller „magischer“ Ereignisse und Eindrücke.

Wünschen und Brauchen

Lizzy fängt an zu schreiben, verwirft die ersten Sätze jedoch schnell wieder. Auch der zweite Ansatz scheitert, ebenso der dritte und vierte. Fürs Erste entmutigt, erinnert sie sich daran, nichts erzwingen zu wollen, und verlässt das Baumhaus, um ihren Gedanken mit ein paar Schritten Auslauf und damit Gelegenheit zu geben, sich wieder neu zu formieren.

Sie weiß, welche Kräfte in ihr wirken und sie zu blockieren scheinen. Denn damals, als ihre Familie von einer Sekunde auf die andere nicht mehr da war, war sie in ein tiefes Loch gefallen. Sie hatte sich leer und erschöpft gefühlt und nur das Notwendigste zustande bringen können. Damals war sie sehr geizig mit ihren Kapazitäten geworden und hatte sich einen sehr ökonomischen Ansatz angewöhnt: Alles möglichst perfektionistisch zu beginnen und wenn es nicht beim zweiten Anlauf klappen wollte, keine weitere Energie mehr hineinzustecken. So hatte sie auch viele ihrer Geschichten und Märchen wieder verworfen, obwohl sie bereits die Erfahrung gemacht hatte, dass zunächst ein Anfang reichte, um einen ersten Entwurf zu erstellen und im Nachhinein daran zu feilen.

Die Phase der größten Trauer und Erschöpfung hat sie allerdings bereits hinter sich gelassen. Für dieses Buch benötigt sie daher kein ökonomisches Prinzip mehr und könnte einfach drauflos schreiben. Sie merkt jedoch, dass sich der Perfektionismus in ihr verankert und zum Teil verselbstständigt hat, und sucht nach einer Möglichkeit, ihn hinter sich zu lassen. Denn im Grunde ist dieses Kinderbuch im Kopf bereits im Groben fertig, es muss nur noch aus den Fingern fließen. Und dafür braucht es nun einmal einen Anfang.

Bertha sieht sie in ihre Überlegungen versunken an der Weide entlanggehen und ruft sie zu sich. Lizzy ist dankbar für die Abwechslung und Unterbrechung ihrer Gedanken.

„Machen Sie sich gerade selbst das Leben schwer?“, fragt Bertha und sieht sie prüfend an.

„Ja, ich habe mir irgendwie meine Spontanität abgewöhnt und weiß nicht, wie ich aus dem Automatismus herauskomme“, erklärt Lizzy.

„Brauchen Sie einen Zauberspruch?“, fragt Bertha verschmitzt, meint es allerdings ernst.

„Genau das wäre jetzt das Richtige“, meint Lizzy ebenfalls ernst.

Bertha nickt. Doch sie trinken zunächst gemütlich einen Kaffee. Dann nimmt sie Lizzy mit in die „Hexenküche“ und lässt sie Platz nehmen. Sie schließt die Tür und nimmt ein kleines Bündel getrockneter Kräuter, das aus Salbei und Lavendel sowie Süßgras besteht, wie Lizzy später erfahren wird. Sie zündet das Bündel an und bläst darauf, damit sich etwas Glut entwickelt. Aus einer Schublade des Tisches nimmt sie eine große Feder, deren Schaft mit einem Lederband umwickelt ist, auf dessen letztes herunterhängendes Stück verschiedenfarbige Perlen aufgezogen sind. Mit ihr wedelt sie den entstehenden Rauch um Lizzys Kopf. Dann soll sie sich hinstellen und Bertha hüllt ihren kompletten Körper in den würzig duftenden Rauch ein, während sie Lizzys „Zauberspruch“ sagt:

„Was von dir einst aufgebaut
und vielleicht als Schutz geglaubt,
hat so guten Dienst getan,
dass es Pause machen kann.
Öffne dich der Welt jetzt neu,
ohne Barriere, neugierig und frei!“

Ja, Lizzy hatte sich geschützt, indem sie mit ihren Kräften zu haushalten begonnen hatte, als es bitter nötig war. Diese Notwendigkeit gibt es heute nicht mehr. Der einstige Schutz hat sich deutlich als Barriere, als Blockade gezeigt. Zeit, sie zu überwinden. Die Tür, dies zu erkennen, hat Lizzy in Marks körperlicher Nähe bereits geöffnet. Jetzt wird sie hindurchgehen und mit dem umgehen, was sie dahinter findet.

Bertha klopft die Glut ab und steckt das Bündel in einen metallenen Becher.

„Wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann ...“, Lizzy hält inne.

„Was dann?“, fragt Bertha interessiert.

„Wenn Sie eine echte Hexe wären, dann müssten Sie jetzt sagen, dass ich vorsichtig mit dem sein soll, was ich mir wünsche“, grinst Lizzy.

„Ach, das machen doch alle schon in Büchern und Filmen“, winkt Bertha ab. „Außerdem bekommt man sowieso, was man braucht. Allerdings ist das nicht unbedingt immer das, was man sich wünscht.“

„Wo ist der Unterschied?“, will Lizzy wissen.

„Das, was man braucht, hilft einem, seinem eigenen Weg und der eigenen Bestimmung zu folgen, zu der gewisse Aufgaben und Lehren im Leben gehören. Das kann durchaus übereinstimmen mit dem, was man sich wünscht. Doch die größten Lehren zieht man meistens aus den weniger schönen Momenten, Fehlern oder gar Krisen. Wer wünscht sich schon so etwas? Wünschen tut man sich doch nur schöne Sachen, oder? Das größte Problem beim Wünschen ist allerdings, dass meistens auch Erwartungen daran geknüpft sind. Und die weisen oft auf einen Mangel hin. Schwingt der beim Wünschen mit, bekommt man meist, was man sich wünscht, nämlich den Mangel. Der wiederum kann wieder genau das sein, was man braucht, um voranzukommen, Lösungen zu finden, kreativ zu werden. Zu viele Geschenke machen träge, während das Leben sehr bewegungsfreudig ist. Deshalb soll man vorsichtig mit seinen Wünschen sein. Sie erfüllen sich, wenn man die Erwartungen daran loslässt, also den Gedanken an den Mangel, der ausgeglichen werden soll. Wünsche sind sehr dienlich, um herauszufinden, welche Bedürfnisse in einem schlummern. Sich also seiner selbst bewusster zu werden. Deswegen sind Wünsche von Natur aus eine tolle Sache. Es geht um das, was mit ihnen mitschwingt.“

Lizzy glaubt, eine Psychologie- oder Philosophie-Professorin vor sich zu haben, und schweigt nachdenklich. Sie erkennt, dass es sinnvoll ist, seinen Wünschen auf den Grund zu gehen und die Ursache zu erkennen. Denn tatsächlich ist die meist ein Mangel. Wer ihn erkennt, kann sich daran ma-

chen, ihn zu beheben. Also aktiv werden, anstatt darauf zu warten, dass irgendeine unsichtbare Macht aus Versehen den Wunsch hört und gerade nichts Besseres zu tun hat als ihn zu erfüllen. Ob das auch für Gebete gilt? Ähnlich ist es vielleicht auch mit guten Wünschen für andere. Da sollte man vielleicht auch erst einmal hinterfragen, ob nicht ein Eigennutz dahintersteckt, eine Erwartung, ein Mangel, den ein anderer ausgleichen soll. Lizzy versteht, was Bertha meint, allerdings scheint das Thema umfangreicher zu sein als gedacht.

„Danke Bertha, Sie sollten eine Praxis aufmachen und Menschen helfen, sich ihrer selbst bewusster zu werden“, schlägt Lizzy vor.

Bertha grinst und deutet mit den Händen auf den Tisch, an dem sie sitzen. Lizzy schlägt sich die Hand vor den Kopf.

„Bin ich Patient oder Klient?“, fragt sie lachend.

„Klient, ein lernwilliger“, lacht Bertha mit ihr.

Immer noch lachend gehen sie aus der „Hexenküche“, die gleichzeitig inoffizielle „Praxis“ ist. Mittlerweile sind dunkle Wolken aufgezogen. Es ist schwül, ohne einen einzigen Windzug. Alles lässt auf ein Gewitter deuten, das nicht allzu lange auf sich warten lassen wird.

„Sie werden sehen, wenn es blitzt und donnert und sich ein paar Regentropfen durch das Laub an Ihre Fenster verirren, dann haben Sie die richtige Atmosphäre zum Schreiben. Wollen Sie wirklich morgen schon wieder fahren? Das Baumhaus ist nicht gebucht und ich würde mich freuen, wenn Sie die ersten Kapitel hier schreiben“, bittet Bertha mit warmem Blick.

„Wirklich gern. Ich wollte sowieso danach fragen, es aber abhängig davon machen, ob ich hier einen Anfang zum Schreiben finde. Doch wenn es heute nicht klappt, dann vielleicht morgen. Ich bleibe gern noch bis Ihr Besuch kommt“, nimmt Lizzy die Einladung an.

„Sie können auch gern länger bleiben. Vielleicht bekommen Sie noch gute Ideen im Gespräch mit meinen Verwandten. Sie werden vom Thema des Buches begeistert sein. Es

sind auch ein paar Kinder dabei, die können Sie fragen, wenn Sie nicht weiterkommen.“

Bertha freut sich über ihre Idee.

„Ehrlich? Oh, das ist ja toll. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich es mir heimlich so gewünscht“, gesteht Lizzy ihr.

„Sehen Sie, manchmal entsprechen die Wünsche dem, was man braucht“, lächelt Bertha. „Und jetzt, wo klar ist, dass Sie länger bleiben, können wir das Förmliche hinter uns lassen und zum Du übergehen. Bist du einverstanden?“

„Gern, es ist mir eine Ehre“, lächelt auch Lizzy und fühlt sich tatsächlich geehrt. Denn sie weiß, dass sie ehrlich willkommen ist. Auch geben ihr Berthas mütterliche Art sowie ihre vielen weise Worte etwas von dem, was sie so sehr vermisst. Nämlich Rat und Unterstützung, wozu ihre eigene Mutter keine Gelegenheit mehr hat. Vielleicht hat sie aber in ihrem unsichtbaren Wirken dazu beigetragen, dass Lizzy hier gelandet ist und in Bertha eine Alternative gefunden hat, solange sie noch nicht gereift genug ist, sich selbst Mutter und Vater zu sein.

„Los, jetzt aber schnell ins Baumhaus, meine Kleine. Der Himmel wird schon undicht“, scheint Bertha ihre Gedanken zu lesen. Sie nimmt sie sanft in den Arm und schiebt sie zur Treppe.

Lizzy freut sich, dass Bertha Recht hat. Denn tatsächlich helfen die Dunkelheit und die Geräusche des folgenden Gewitters und des starken Regens dabei, aus der Realität in die magische Welt des unsichtbaren Volkes einzutauchen, das über die Schwingungen ihrer Herzen Kontakt zu gleich schwingenden Menschen hält. Die erste Szene, in der sich eine Verbindung zwischen zwei Gleichaltrigen beider Völker aufbaut, ist schnell geschrieben. Sie soll sich durch das ganze Buch ziehen, so dass Lizzy darauf aufbauend die Entwicklung der beiden Kinder bis ins Erwachsenenalter beschreiben kann. Vielleicht ergibt sich so sogar die Möglichkeit, die Geschichte in mehrere Bände zu fassen.

Bevor sie anfängt, die jeweiligen Lebensumstände der beiden Hauptakteure zu beschreiben, damit in den Köpfen der Kinder Bilder entstehen, merkt sie, dass es Zeit ist, sich mit

einem kräftigen Abendbrot zu stärken. Die Wolken haben sich in den letzten Stunden mit heftigen Schauern entleert und sind bereits im Begriff, sich wieder aufzulösen, um der Abendsonne Gelegenheit zu einem strahlenden Gruß zu geben. Zwar hatte sich Lizzy keinen Regen gewünscht, sie merkt aber, dass er sehr nützlich war, um den Nachmittag nicht im Freien, sondern im geschützten Baumhaus zu verbringen. Sie hat also laut Bertha bekommen, was sie brauchte, unabhängig von ihren Wünschen. Lizzy erkennt das als Hinweis darauf, ihren weiteren Lebensweg mit der Schriftstellerei aufzuwerten und diese Sinn bringend in ihren Beruf zu integrieren. Denn nicht nur die Arbeit mit Kindern, sondern auch das Schreiben scheinen Teil ihrer Lebensbestimmung zu sein. Wenn sie Bertha Glauben schenkt, dann wird sie sich an den Zeichen der Umgebung orientieren können, um zu ergründen, ob sie sich noch auf dem für sie richtigen Weg befindet. Denn nur auf ihm würden sich viele Wünsche mit dem decken, was sie wirklich bräuchte. Zufrieden klettert sie die feuchten Stufen hinunter...